

Pilpul.

Fuer Kulturrevolution

Die endlosen Papierstreifen, die aus den Computern fließen, mögen eine Reihe von Les-nachteilen haben: wie immer man sie faltet, immer rutschen sie durch die Finger. Aber sie haben einen Vorteil: sie rufen in Erinnerung, was eigentlich ein Buch ist. Nämlich eine mit uebereinanderliegenden Buchstabenzeilen bedeckte Rolle, die zu Blättern zerschnitten wurde. Bei einigen Buechern musste man fruher (bei manchen vielleicht heute noch) die Blaetter mit einem Papiermesser von einander trennen. Wer mit der physischen Herstellung von Buechern keine Erfahrung hat (wie der Schreiber des vorliegenden Aufsatzes), wundert sich immer wieder, wieso jedes Blatt zwei bedruckte Seiten hat, statt einer leeren. Das koennte ohne weiteres wegerklaert werden, aber man hat keine Lust, darueber aufgeklaert zu werden. Das Blaettern ist wunderbar, und Aufklaerung zersetzt Wunder. Das Wunderbare am Blaettern ist, dass die Textzeilen, die durch das Buch hindurchfließen, zwischen den blaetternden Fingern laufen, und an beliebigen oder zufaelligen Stellen unterbrochen und zum Stillstand gezwungen werden koennen. Eleganter gesagt: Blaettern als eine Methode der Diskursanalyse.

Nicht alle Buecher jedoch erlauben so ein Blaettern. Bilderbuecher zum Beispiel erfordern ein ganz anderes Blaettern. Darauf kann leider hier nicht eingegangen werden. Sondern die Bilderbuecher werden hier nur erwaeht, um auf die moenichischen Illuminuren zu sprechen zu kommen. Wazu verzierte man die Anfangsbuchstaben von einigen Zeilen? Man kann eine fromme und eine kunsthistorische Antwort auf diese Frage geben. Die fromme: um ~~xx~~ den lesenden Blick vom Gleiten in die Kontemplation umzuleiten. Die kunsthistorische: um in die kostspieligen und daher kostbaren Texte eine aesthetische Dimension einzufuehren. Aber es gibt noch eine dritte moegliche Antwort: um die blaetternde Diskursanalyse zu vermeiden. Die frommen und kuenstlerschoepferischen Moenche waren naemlich der Meinung, dass ein zeilenfoermiges Denken von der Sache (von Gott und dem Seelenheil) wegfuehrt. Sie meinten, man muesse zur Sache immer wieder zurueck, und man muesse sie von beiden Seiten (vom Ja und vom Nein her) angehn, wenn man ihr gerecht werden wollte. Das ist die scholastische "sic et non"-Methode. Daher hielten sie Zeilenfolgen (Diskurse) fuer unwert, analysiert zu werden. "Deum atque animam cognoscere cupisco. Nihil-ne plus? Nihil" (Augustin). Wenn ich nichts als Gott und die Seele zu erkennen wuensche, dann ist es ein Unsinn, die mir gebotene beschraenkte Zeit mit Diskursanalyse zu vergeuden.

Den moenichischen Texten ist jedoch dieser Wunsch, immer wieder auf die eigentliche Sache zurueckzukommen, in ihrem layout nicht anzusehen. Sie versuchen zwar, "sic-et-non" zu denken, (zu "streiten"), aber das moenichische Gezaenke schlaegt sich dennoch als eine Folge von uebereinanderliegenden Buchstabenzeilen nieder. Erst wenn wir eine Seite des Talmuds aufschlagen, ersehen wir aus der Gestalt des Textes, wie ein nicht-diskursives Denken aussieht. In der Seitenmitte steht ein Wort oder einige wenige Worte, und um diesen Seitenkern dreht sich konzentrisch einige Textkreise. Man sieht auf den ersten Blick: der Seitenkern ist das Zu-bedenkende, Bedenkliche, (das "Monumentale"), und die sich drehenden Kreise bedecken den Kern (es sind "Kommentare"). Aber diese Struktur ist nicht einfach: die Kreise kommentieren nicht nur den Kern, sondern einander. Das nennt man "Pilpul".

Die Absicht dieses Aufsatzes ist, die Aufmerksamkeit auf diese Seitenstruktur zu richten. Nicht der sogenannte "Inhalt" des Textes, sondern seine Gestalt steht hier in Frage. Die Tatsache, dass der Seitenkern ein Zitat aus jenem Buch ist, das die Christen das "Alte Testament" nennen, ist hier nicht von Interesse. Ebenso wenig die Tatsache, dass die kommentierenden Kreise in zwei (allerdings mit einander verwandten) Sprachen, naemlich in Hebraeisch und Aramaeisch verfasst sind, und dass ihr Verfassen Jahrhunderte in Anspruch nehmen konnte. Auch die Frage, ob das Wort "Pilpul" talmudischen Ursprungs ist oder eine weit spaetere Praegung, und was eigentlich das Wort ~~signifika~~ meint, kann hier ausgeklammert werden. Fuer diesen Aufsatz ist "Pilpul" der Name der talmudischen Seitenstruktur, schon weil dem Verfasser dieses Aufsatzes kein anderer Name einfaellet.

Angenommen, man wuerde versuchen, eine Talmudseite zu lesen. Die erste Schwierigkeit dabei ist nicht, (wie man annehmen koennte), dass man die beiden Sprachen nicht beherrscht, dass man das Alphabet nicht kennt, dass in diesem Alphabet nur Konsonanten und nicht Vokale niedergeschrieben werden, und dass die aeussersten Kommentarkreise so kleingekritzelt sind, dass ihre Buchstaben kaum entziffert werden koennen. Die erste Schwierigkeit ist, dass man nicht weiss, wie sich beim Lesen einzustellen. Wo beginnt man zu lesen, dreht man das Buch im Kreis, dreht man sich um das Buch herum, und wenn man weiterliest, wie merkt man sich, wo man begonnen hatte? Es geht bei diesem Lesen nicht nur um eine uns fremde Lestechnik, sondern um eine uns fremde existenzielle Einstellung ueberhaupt: Leute, die Talmud lesen (und einen grossen Teil ihres Lebens damit verbringen) sind anders auf der Welt als wir, die wir gerade ausgerichtete Zeilen lesen. (Eine erschuetternde Entdeckung, wenn man bedenkt, dass diese Leute nicht nur Einfluss auf die Politik Israels und auf die juedischen Gemeinschaften in der Diaspora ausueben, sondern von sich behaupten, sie seien die einzigen legitimen Juden).

Das darf uns aber nicht davon abschrecken, den Versuch zu wagen. Und zwar aus folgender Ueberlegung: es gibt auf vielen weit auseinanderliegenden Gebieten Anzeichen dafuer, dass der Fortschritt daran ist, in Leerlauf ueberzugehen. (Dass die Fortschrittlichen daran sind, Anachronismen zu werden.) Die Grundstruktur des Fortschrittsbegriffes ist die eines Ausgangspunkts (Nullpunkts, Ursprungs), von dem aus eine oder einige Linien (seien es Geraden oder wie immergeartete eindimensionale Striche) ausgehen. Diese Grundstruktur kann verschiedene Varianten haben: zum Beispiel koennen die Linien einander kreuzen, auseinanderstreben, oder es kann eine Hauptlinie geben, von welcher alle uebrigen abweichen oder zu ihr streben. Und sie kann auf zwei Arten gewertet werden: als Niedergang aus dem Guten ins Boese (altertuemliche und mittelalterliche Wertung), oder als Aufstieg zu immer Besseren (neuzeitliche Wertung). Unter welcher Variante auch immer, ist der Fortschrittsbegriff zeilenfoermig, lineaar, und zwar so, dass dabei die Irreversibilitaet der Linien vorausgesetzt wird. Kurz: der Fortschrittsbegriff ist strukturell mit der Buchstabenzeile identisch, ist vielleicht aus der Geste des linearen Schreibens und Lesens entstanden, und jedenfalls gibt es einen deutlichen feed-back zwischen dem zeilenfoermigen Schreiben und Lesen und dem fortschrittlichen Denken (und Handeln). Es sind diskursive Gesten.

Der Fortschrittsbegriff (der Begriff des Diskursiven, Prozessuellen) war nie die einzige verfügbare Methode, um die Realität zu begreifen. Es hat daneben immer schon mindestens zwei andere Methoden gegeben: die des Kreisbegriffes und die des Steinchenbegriffes. Um dies anders zu sagen: man kann die Realität als ein Werden, als eine Welle ("Fortschritt"), als ein Sich-wiederholen, eine ständige Rückkehr ("Kreis"), und als einen Haufen von gestreuten Steinchen, als Partikelkomputation ("Kalkül") begreifen. Obwohl diese drei Begriffe auf ganz verschiedenen Raum- und Zeitkategorien beruhen, und obwohl sie in völlig verschiedenen existenziellen Stimmungen angesiedelt sind, kann man versuchen, sie mit einander zu koppeln. Dafür ein Beispiel: der Code des Fortschrittsbegriffs ist die alphabetische Schrift, und jener des Steinchenbegriffs die Zahlen, und der alphanumerische Code ein jahrhundertlang erfolgreicher Versuch, diese beiden Begriffe zu synthetisieren (die Realität zugleich diskursiv und komputatorisch zu begreifen). Descartes' "Discours de la méthode", also das Transkodieren der Linie auf Zahlen ("analytische Geometrie") ist ein frühes Beispiel für den Versuch, Wellen als Tropfenmengen und Tropfen als Minimalwellen zu begreifen.

Diese Dialektik zwischen dem diskursiven und dem kalkulatorischen Denken, (zwischen dem "historischen" und dem "formalen" Bewusstsein) kann gegenwärtig als überholt angesehen werden. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass alles Denkbare formalisierbar ist, (in Algorithmen ausdrückbar), und dass daher die Realität (was immer damit gemeint sein mag) besser in Zahlen als in Buchstaben artikuliert wird. "Die Welt ist unbeschreiblich, dafür aber zählbar." Die Folge ist, dass alles Diskursive aus dem Formalen abgeleitet wird (wie zum Beispiel die eingangs erwähnten endlosen Zeilenstreifen aus dem Digitalen). Die Welle erweist sich immer deutlicher als eine Projektion aus Steinchen, und die sogenannte "stehende Wahrscheinlichkeitswelle" kann als der Keim aller Diskurse angesehen werden. Seither geht es nicht mehr um Diskursanalyse (Zersetzen der Welle in Steinchen), sondern eher um Diskurssynthese (Zusammensetzen von Diskursen aus Steinchen). Computer sind nicht nur Rechenmaschinen, sondern auch Diskurszusammensetzmaschinen. "Künstliche Intelligenzen".

Was bei dieser verkürzten Schilderung des jämmerlichen Zusammenbruchs des Fortschrittsbegriffs auffällt, ist, dass die Kreisbegriffe scheinbar daran keinen Anteil haben. Es sieht so aus, als ob das historische von einem formalen Denken und Handeln abgelöst werden sollte (zum Beispiel politische Voraussicht von futurologischen Szenarien oder politische Wahlen von statistischer Meinungsforschung), und dass dabei das Bewusstsein von der ewigen Wiederkehr des Gleichen (das "mythische") nicht ins Spiel kommt. Diesen Eindruck gewinnt man, weil man folgendes Modell im Kopf hat: zuerst wurde das Kreisdenken zu Zeilen ausgerichtet (Beginn der Geschichte, 2000 v. Chr), und jetzt wird das Zeilendenken zu Steinchen zerhackt (von Descartes und Pascal bis zum Computer). Aber das ist ein falscher Eindruck; es hat neben Schreibern und Hackern auch immer Kreisende gegeben, und diese Kreisenden können nicht nur die Schreibenden überleben, sondern zu künftigen Gegengewicht gegen die Hacker werden. Oder, (um dies weniger metaphorisch zu sagen): die Zukunft ist nicht nur technokratisch, auch phänomenologisch.

An dieser Stelle ist ein kurzer Exkurs ins Judentum geboten. Das Buch, das von den Christen das "alte Testament" genannt wird, heisst fuer die Juden "Tenach", und das ist eine Abkuerzung fuer "Thora=Lehre", "Neviim=Propheten" und "Ketubim=Schriften". Alle drei dieser Schriftstuecke sind "Geschichten", zum Beispiel wird dort die vergangene Geschichte erzaehlt, die kuenftige vorausgesehen, und Anekdoten (etwa die Geschichte Hiobs) werden erzaehlt, die die Geschichte erklaren. Selbstredend wird diese Schilderung dem Inhalt des "alten Testaments" nicht gerecht, aber hier geht es darum, die Struktur der Sache zu fassen; es geht um einen linearen Diskurs, um ein "fortschrittliches Denken". Wahrscheinlich ist dies (gemeinsam mit einigen zeitgenoessischen griechischen Schriften) die Hauptquelle des historischen Bewusstseins (der okzidentaln Geschichte). Auf diesen Text folgt (chronologisch mit einigem Abstand) der Talmud. Das ist eine etwas chaotische Literatur, eine Art von Gestruepp, in welchem sich nur Spezialisten tatsaechlich orientieren, und sie ist ein "offenes Werk"(opera aperta); sie laeuft, im Verlauf des Mittelalters und der Neuzeit, in die sogenannte "Responsenliteratur" (eine Art von Briefwechsel) aus, und dann in eine nie unterbrochene Reihe von Kommentaren. Der wichtigste Kommentator ist wahrscheinlich Raschi (Rabbi Salomon Jizchaki 1040-1105), der ueber dreissig Talmudkommentare verfasste, welche ihrerseits von mehr als hundert Kommentaristen besprochen wurden. Die Raschi-kommentare sind auf vielen der oben beschriebenen Talmudseiten als aeusserste Kreise ersichtlich. So chaotisch der Talmud fuer Laien auch sein mag; er kann als ein nicht abgeschlossenes und nie abschliessbares Kreisen um das "alte Testament" angesehen werden.

Nun were es verfuhrerisch, wenn man daraus etwa folgenden Schluss ziehen wollte: das diskursive, prozessuelle, historische Denken bildet im Judentum den Vorwand ("Prae-text") fuer ein kreisendes, magisch-mythisches Denken, fuer das Talmudisieren, fuer den Pilpul. Die Sache wird noch verfuhrerischer, wenn man bedenkt, dass das "neue Testament" ohne allzu grosse Schwierigkeiten als ein Teil des Talmuds anzusehn ist (die Gleichnisse Jesu und die Episteln Paulus' zum Beispiel sind typisch Pilpul). Man kann sich aber leider die Sache nicht ganz so einfach machen, und etwa sagen, die juedischen (oft fanatischen) Talmudisten sind, ebenso wie ihre christlichen Parallelen, Leute, welche das fortschrittliche Denken rueck-mythisieren. Die gerade ausgerichteten Zeilen der Bibel in die Kreise der Talmudseite verbiegen. Denn es ist ja deuglich, dass der Talmud nicht prae-historisch ist sondern post-historisch. Dass Pilpul eine Denkmethode ist, die auf der linearen diskursiven Methode aufsitzt. Dass die Kreise, die auf der Talmudseite ersichtlich sind, nicht Zyklen sind, sondern Epizyklen. Mit anderen Worten: dass es ohne Bibel keinen Talmud, ohne Geschichte keine Nachgeschichte geben kann, und dass das Modell, wonach das kreisende Denken um das Jahr 2000. v.Ch. vom historischen abgeloeet wurde, falsch ist.

Zurueck zum eigentlichen Thema dieses Artikels. Der gegenwaertige jaemmerliche Zusammenbruch des Fortschrittsbegriffs (der allerdings vielen Intellektuellen noch nicht voll bewusst ist) oeffnet das Feld nicht nur dem kalkulatorischen Denken (dem synthetisierten Fortschritt), sondern auch dem Kreisdenken (dem Denken herum um den zu Steinchen zerkhackten Fortschritt). Darum sollte man sich von nichts davon abschrecken lassen, eine Talmudseite zu lesen (Pilpul zu treiben).

Die den Seitenkern umzingelnden Kommentare sind nicht auf diesen Kern, sondern ebenso gegen einander gerichtet. Sie bilden nicht nur gewissermassen ein Feld von Standpunkten um den Kern (etwa wie Elektronen ein Feld um den Atomkern bilden), sondern diese kreisenden Standpunkte ziehn einander teilweise an, um einander dann wieder teilweise abzustossen. Um beim Atommodell zu bleiben: es ist, als ob es im Atom nicht nur positive und negative Ladung gaebe, sondern als ob die Elektronen verschiedene Sorten von Ladungen haetten. Dies zeigt auch den Unterschied zwischen Pilpul und der scholastischen "sic-et-non"-Methode. Es geht bei Pilpul nicht darum, die Sache auf die man immer wieder zurueckkommt, entweder zu bejahen oder zu verneinen, sondern darum, sie von so zahlreichen wie moeglichen Standpunkten anzugehen, und dabei diese Standpunkte in gegenseitigen Konflikt zu bringen. So als ob Pilpul aus der "Wahr-Falsch"-Logik eine eine mehrwurzelige Logik hinuebergewechselt haette. Das ist alles andere nur nicht die Struktur des praehistorischen mythischen Denkens, obwohl es sich in beiden Faellen um ein Kreisen handelt.

Beim Vertiefen in die Talmudseite wird die dem Pilpul zugrunde liegende Epistemologie und Ontologie ersichtlich. Erkennen heisst fuer Pilpul das Einnehmen so vieler als moeglicher Standpunkte dem Zu-erkennenden gegenueber. Es kann kein vollkommenes Erkennen (keine definitive Wahrheit) geben, weil alles Zu-erkennende von einem unerschöpflichen Schwarm von Standpunkten umzingelt ist, und nur dann voellig erkannt waere, wenn alle Standpunkte eschoepft worden waeren. Das ist das Undogmatische am juedischen Denken: die Wahrheit ist als Grenzwert nie zu erreichen. Und diese Erkenntnistheorie (oder besser: Erkenntnispraxis) hat eine spezifische Ontologie zur Folge: je mehr das Zu-erkennende erkannt wird, desto wirklicher wird es, und je mehr die Erkennenden erkennen, desto mehr koennen sie sich und einander realisieren. Das will naeher bedacht sein:

Die Bibel ist, solange sie nicht vom Talmud kommentiert wird, nichts als ein Feld von Moeglichkeiten, die nach Verwirklichung verlangen. Sie ist ein Ruf, der nach Hoerern verlangt ("Schema Israel"=hoere Israel), um sich realisieren zu koennen. Wer diesen biblischen Ruf vernimmt und ihm folgt, dem wird er Beruf und Berufung. Das Aufsichnehmen dieses Berufs ist, was im Judentum "das Lernen" genannt wird, und es besteht nicht nur darin, alle vorangegangenen Bibelkommentare nach Moeglichkeit zu lernen und dann daran weiterzumachen, sondern auch darin, nach dem bisher Erkannten zu leben. Der Beruf des "Talmudisten" (falls man den von der Bibel Berufenen mit diesem Namen bezeichnen will) ist demnach, Verantwortung fuer die bisher Erkannte Bibel zu uebernehmen, und das heisst: zu weitere Erkenntnis der Bibel aktiv beizutragen. Die ausserordentliche Komplexitaet (Verworrenheit) des talmudischen Lernens und Lebens ist auf die Tatsache zurueckzufuehren, dass zu jedem gegebenen Augenblick die Erkenntnis der Bibel nicht nur unvollstaendig ist, sondern auch voller innerer Widersprueche. Jeder geringste Gedanke (jedes bit), und jede geringste Handlung (jedes Aktom) kann auf widerspruchsvolle Weise "ausgelegt" werden. Was uns Okzidentale so an diesen Menschen abstoesset, ist diese fanatische widerspruchsvolle Auslegung von fuer uns bedeutungslosen Einzelheiten.

Falls wir diese Antipathie ueberwinden (kein leichtes Unterfangen), erkennen wir, worum es sich beim Talmudissem handelt. Es geht nicht nur darum, die in der Bibel angelegten unerschoefflichen Moeglichkeiten dank Erkennen und Befolgen zu realisieren. Es geht mindestens ebenso darum, sich selbst und seinen Naechsten dank diesem Erkennen und Befolgen zu realisieren. In jedem von uns sind unerschoeffliche Moeglichkeiten angelegt (jedexvon uns ist ein Moeglichkeitsfeld), und diese Moeglichkeiten werden durch das verantwortungsvolle Aufsichnehmen des biblischen Rufs verwirklicht. Da aber dieses Aufsichnehmen ein Tanz um einen Kern ist, wobei jeder von uns immer wieder mit einem anderen zusammenstosst, so laesst sich sagen, dass man beim verantwortungsvollen Aufsichnehmen des biblischen Rufs einander (jede-jeden) verwirklicht. Dabei stellt sich heraus, dass "Wirklichkeit" ebenso ein Grenwert ist wie "Wahrheit". Je mehr ich die Verantwortung fuer den biblischen Ruf uebernehme, desto mehr verwirkliche ich die Bibel, mich selbst und meinen Naechsten.

Wenn man bedenkt, welche Epistemologie und Ontologie sich bei der Betrachtung der Talmudseite herausgestellt hat, hat man ein déjà-vu: man erkennt die Husserlsche Phaenomenologie wieder. Hier soll nicht behauptet werden, dass Husserl bewusst auf die talmudische Tradition seiner Vorfahren zurueckgreift, oder dass seine Methode der Epochè und der Reduktionen "Pilpul" genannt werden duerfte. Sondern es wird nur nahegelegt, dass dieses Zuruecktreten vom zu bedenkenden Kern, und dieses Immer-wieder-darauf-Zurueckkommen, eine Bewegung ist, die im Talmud und seinen Kommentaren seit Jahrhunderten geuebt wird. Selbstredend: die Talmudisten kommen immer wieder auf einzelne Aussagen der Bibel zurueck, und das ist nicht Husserl "Sache". Inhaltlich haben die phaenomenologischen Untersuchungen mit dem Talmud kaum etwas gemeinsam. Aber die Struktur der Gedankenbewegung ist die gleiche. Und das heisst: es geht um den gleichen grundlegenden "Glauben", wonach jeder von uns fuer jeden von uns und fuer die Wirklichkeit verantwortlich ist.

Es beginnt sich zu zeigen, dass nicht nur das kalkulatorische Denken, sondern auch dieses eben skizzierte "Pilpul"-denken zum gegenwaertigen jaemmerliche Zusammenbruch des Fortschritts beigetragen hat, und wie diese beiden Beitrage einander bedingeh. Unter dem kalkulatorischen Blickfeld ist jeder Prozess eine Komputation aus punktuellen Elementen, also Verwirklichung von blossen Potentialitaeten. Unter dem Blickfeld des Pilpul ist jeder Fortschritt eine Flucht vor der Verantwortung, die darin besteht, immer wieder auf seinen Beruf zurueckzukommen. Die beiden Blickfelder schneiden einander, ueberdecken sich, und bilden eine "graue Zone", in der wir nach Aufloesung aller Prozesse, aller Diskurse, aller "Geschichte leben werden muessen und duerfen. Es ist gegenwaertig voreilig, die Stimmung diese Ueberschneidung fassen zu wollen, aber vielleicht laesst sich sagen: das kalkulatorische Denken und Handeln wird alles ehemals fuer wirklich Gehaltenes (alle Objekte und Subjekte) zu Staub zerkoernern und dann wieder haufen, und das Pilpuldenken (die phaenomenologisch "Schau") wird diesem absurden Komputieren einen Sinn verleihen. Das zumindest ist der "Glaube", auf den dieser Aufsatz aufgesetzt wurde denn warum sonst hiesse er "Aufsatz"?